

Januar

**ANARCHISTISCHE
MONATSSCHRIFT**

**HERAUSGEBER:
ERICH MÜHSAM**

INHALT:

Proletarier, wacht auf! — Die deutsche Revolution — Personenkultus (v. I. Rubin) — Klassenjustiz im neuen Talar — Partei-Dämmerung — Zur Lage in Oesterreich (v. L. Krafft) — Direkte Aktion — Volksbelustigung — Die Weihnachtszusammenkunft
--

NR. 2

**PREIS
40 Pfg.**

JAHRGANG 3

BERLIN

NOVEMBER 1928

Neue Auflage erschienen!
Jeder Freiheitsfreund !!!

liest das
große Rebellenbuch
Ewig in Aufruhr
Gestalten deutsch. Rebellen
von **Klaus Störtebecker**
bis **Max Hölz**



Auf Grund historischer Dokumente
dargestellt von Dr. Erich Müller
360 Seiten / holzfreies Papier
Ganzleinen
Verlangen Sie noch heute unser
ausführliches Prospektmaterial kostenlos.
Karte genügt.

Universum-Bücherei für Alle, Berlin NW7
Dorotheenstraße 19

Kind und Elternhaus

Eine Stimme aus Amerika
von Dr. B. Liber
Preis 3,50 Mark
Verlag Hensel & Co., Berlin
1927

Das ausgezeichnete Buch über
freiheitliche Erziehung
der Kinder für die Leser
des FANAL auf Grund
besonderer Vereinbarung mit
dem Verlag auf Wunsch des
Verfassers zum Vorzugspreis
von 2,25 Mark durch die
Geschäftsstelle des FANAL.

Straße frei!

Neue Gedichte
von
Oskar Kanehl
mit 15 Original-
zeichnungen v.
George Grosz

Preis 1 Mark

Verlag Der Spartakusbund
Zu beziehen durch FANAL

F A N A L

ORGAN DER ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG
HERAUSGEBER ERICH MÜHSAM

Jahrgang 3

Nummer 2

November 1928

Erscheint monatlich. Preis: Einzelheft 40 Pf. Abonnement: halbjährlich Mk. 2,35 — jährlich Mk. 4,60. — Postscheck Berlin 82419. Bezug durch die Post, durch den Buch- und Straßenhandel und durch den Verlag. Zuschriften und Geldsendungen nur an den Herausgeber: ERICH MUEHSAM, Berlin-Britz, Dörschlüchtingstr. 48. Fernsprecher: F 3, Neukölln 612.

Die nicht unterzeichneten Beiträge sind vom Herausgeber.

Proletarier, wacht auf!

**Gemeinsamer Aufruf linksrevolutionärer Organisationen
an den klassenbewußten Teil der deutschen Arbeiterschaft.**

10 Jahre ist es her, daß Ihr aufstandet gegen Krieg und Volksbetrug und Euch zusammenfandet in der Forderung: **Alle Macht den Räten!**

Genossen! Eure Revolution von 1918 ist mißlungen. Noch nicht einmal den Krieg, gegen den sie sich erhob, vermochte sie zu besiegen. Eure Führer haben Euch gehindert, Eure Machtmittel gegen Ausbeutung und Krieg einzusetzen: Generalstreik, Sabotage, direkte Aktion, obwohl Ihr wußtet, daß der Kampf gegen den Krieg nur geführt werden kann als Kampf zum Sturz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Schon rüstet die Bourgeoisie in sichtbaren Maßnahmen zum neuen Krieg und natürlich kann sich das Proletariat nicht einfach damit abfinden, daß die gegenwärtige sozialdemokratisch geleitete Reichsregierung neue Panzerkreuzer in Bau gibt, die von Proletariern bezahlt, gebaut und bemannt werden sollen.

Die Kommunistische Partei kann dank ihrer drei Dutzend Tageszeitungen immer noch große Teile der deutschen Arbeiterschaft hinter sich herziehen. Sie benutzte den neuen Verrat der Sozialdemokraten zu einem albernem, praktisch völlig unwirksamen, demokratisch-pazifistischen Stimmzettelschwindel. Wieder wurde das Proletariat verwirrt und von seinen revolutionären Aufgaben abgelenkt.

Abstimmung und Klassenkampf hat nichts miteinander zu schaffen!

Genossen, wir warnen nicht aus Gehässigkeit oder Organisationsneid, sondern aus ehrlicher Sorge um den revolutionären Weg des deutschen Proletariats. Daher sprechen wir aus, was um der Wahrheit willen notwendig ist. Die KPD treibt mit ihren Abstimmungskomödien ein jammervolles Doppelspiel! Sie verbrämt den unrevolutionären, parlamentarischen, typisch sozialdemokratischen Charakter ihrer Aktionen mit revolutionären Redensarten, um gerade diejenigen Proletarier zu gewinnen, die nur durch windige Illusionen ihren revolutionären Willen zu reformistischen Parolen beugen lassen. So fing es bei der Sozialdemokratie auch an. Mit revolutionären Redensarten und reformistischem Tun kam es zum 4. August 1914, zum Ebert und Noske. Gleiche Ursachen führen zu gleichen Wirkungen. Es besteht Kriegsgefahr und die KPD ist auf dem Wege zum 4. August.

Die Arbeiterschaft hat das Mittel an der Hand, die Aufrüstung von

Armee und Flotte zu verhindern. Ihr Mittel heißt: Direkte Aktion, das bedeutet Streik, Sabotage, Aufstand!

An Stelle der Aufforderung zur Kriegs- und Rüstungssabotage und zu wirklichen Klassenkampfmethoden verweist die KPD. auf die gesetzlichen Mittel der bürgerlichen Republik. Der Grund für die Entartung der aus dem revolutionären Spartakusbund hervorgegangenen KPD. liegt in der sklavischen Abhängigkeit von ihrer Moskauer Obrigkeit.

Das Rußland von 1928 ist nicht mehr das Rußland von 1917. Die russische Regierung ist keine revolutionäre Einrichtung. Die von ihr abhängige kommunistische Internationale aber maßt sich an, die revolutionäre Bewegung des Weltproletariats zu leiten. Sie leitet sie im Interesse der russischen Staatspolitik, die dieselbe Politik ist, wie die der imperialistischen Staaten. Ein paar gerissene Parteidiplomaten, gestützt auf einen ungeheuren bürokratischen Apparat, treiben die russischen Arbeiter und armen Bauern immer tiefer in die Abhängigkeit des Grundbesitzes (Kulakentum) und des westeuropäischen Industriekapitals. Die Despotie eines Partelvorstandes nennt sich Diktatur des Proletariats und verlangt dabei, die Arbeiter sollen die Rückentwicklung zum Privatkapitalismus als Etappe auf dem Wege zum Sozialismus anerkennen. Die eigenen Mitglieder der in Rußland allein herrschenden Partei, die das völlige Verlassen aller revolutionären Traditionen als Verrat brandmarkten, verkommen in den Gefängnissen Rußlands oder in der sibirischen Verbannung. Sie teilen dieses Los mit den Revolutionären aller proletarischen Richtungen: Anarchisten, Syndikalist, Maximalisten, linke Sozialrevolutionäre und Arbeiteropposition, deren Ausrottung schon mindestens bis zu der Niederschlagung der Kronstädter Matrosen und Arbeiter zurückgeht, die die Rechte der freien Sowjets verteidigen wollten. Zu einer Amnestie der revolutionstreuen Proletarier hat sich das sogenannte Sowjetrußland bis jetzt noch nie aufschwingen können, man verleumdete sie als Konterrevolutionäre.

Die unterzeichneten antiparlamentarischen revolutionären proletarischen Organisationen haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft gegen jeglichen Arbeiterbetrug zusammengefunden. Sie richten zum 10. Jahrestage der deutschen Revolution an das Proletariat den Appell:

Werft alle Illusionen, als könnte Euch die Beteiligung an Wahlen oder Volksentscheiden das geringste nützen, über Bord, befreit Euch vom Einfluß aller parlamentarischen Parteien und reformistischen Gewerkschaften, führt den Kampf unmittelbar und direkt gegen jede Art Ausbeutung, gegen das Lohnsystem, gegen die Herstellung jeder Art Kriegsmaterial, gegen Staats- und Verwaltungsbürokratie, gegen die Ungleichheit arbeitender Menschen, führt den Kampf für aktiven Widerstand gegen Kriegsgefahr, für Gleichheit aller Arbeitenden, für die Freilassung aller proletarischen Revolutionäre und Verfolgten, wie in andern Ländern, so auch in Rußland, für den Sturz der bürgerlichen Gesellschaft, für die Selbstbestimmung des Proletariats in seinen Räten.

Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein. Sie kann ihr weder von einheimischen, noch von russischen Bonzen abgenommen werden.

Arbeiter, besinnt Euch auf Eure eigene Kraft!

Anarchistische Vereinigung. — Anarchistische Jugend. — Freie Arbeiter-Union (Syndikalist). — Syndikalistisch-anarchistische Jugend. —

Antiautoritärer Bund. — Proletarischer Gesundheitsdienst.

Am 7. November, nachm. 6.30 Uhr, veranstalten die Organisationen, die sich zu vorstehendem Aufruf zusammengefunden haben, eine **Revolutionsskundgebung**. Treffpunkt: Pappelplatz. Dann Marsch zum Brunnenplatz.

Die deutsche Revolution

Vor wenigen Tagen erhielt ich von der bayerischen Justizbehörde den größten Teil der Tagebücher, Manuskripte, Drucksachen, Briefe und Aufzeichnungen zurück, die mir im Laufe der 68 Monate, in denen mich die Mauern bayerischer Kerker umschlossen hielten, weggenommen waren. Bei der Durchsicht fiel mir ein Aufsatz in die Finger, den ich vor genau 9 Jahren in der Festungsanstalt Ansbach geschrieben habe und der die Öffentlichkeit damals nicht erreichte. Er trug die Ueberschrift: „Ein Jahr Revolution.“ Ich glaube, daß ich den zehnten Jahrestag der deutschen Revolution nicht besser würdigen kann, als durch die nachträgliche Veröffentlichung dessen, was mir im November 1919 zu sagen notwendig schien. Die Nutzenwendungen auf die gegenwärtigen Zustände ergeben sich von selbst. Wieder ist die Gefahr eines europäischen Krieges drängend nahe. Die Kommunistische Partei, der unter dem Eindruck der Heidelberger Beschlüsse die Warnung im Schlußabsatz meines Aufsatzes galt, wandelt genau die gleichen Wege, die die Sozialdemokratie in den Sumpf geführt hat. Aus der russischen Räterepublik ist ein Staat geworden, der zu den andern Staaten unendlich engere Beziehungen unterhält als zum revolutionären Weltproletariat, der statt zum Sozialismus zu neuen Formen des Kapitalismus schreitet, der die revolutionstreuen Räterepublikaner im eigenen Lande härter anpackt und grimmiger verfolgt, als seine sowjetfeindlichen Bürger und demokratischen Völkerbunds-Sozialisten. Die deutschen Revolutionäre, die nichts preisgegeben haben von den Forderungen, welche von 10 Jahren den kampfwilligen Teil des Proletariats zu engem Bündnis vereinigten, sind zersplittert, schwach an Zahl und den rüden Beschimpfungen derer ausgesetzt, die mit radikalen Worten gute Klassenkämpfer einzufangen wissen und ihnen mit reformistischen und opportunistischen Taten den Willen zum Handeln und den Glauben an den Sieg brechen. Die Macht der ausbeutenden Klasse ist, äußerlich gesehen, stärker denn je, der Druck auf die arbeitende Klasse finsterner und erbarmungsloser als selbst zur Zeit Bismarcks. Große Wirtschafskämpfe sind im Gange und stehen bevor, und die revolutionären Arbeiter werden ermahnt, sie in den Reihen der alten gelben kapitalstreuen zentralistischen Gewerkschaften auszukämpfen. Ein trostloses, jammervolles Bild. Der Faschismus rüstet, gefördert von höchsten amtlichen Stellen und immun gegen die Drohungen einer nur gegen Proletarier gerichteten Strafjustiz, zu entscheidenden Schlägen, während sich die Arbeiterschaft gegenseitig die marxistische Bibel auslegt und im Dreckwerfen auf die andersmeinenden Klassengenossen fast ihre gesamte Kampfkraft erschöpft. Die Sozialdemokratie, geleitet von denselben Leuten, die vor 10 Jahren entblößt und erkannt vor den aufgewachten Augen ihrer betrogenen Gefolgschaft standen, lenkt den Staat im Geiste des vertrauten und völlig rationalisierten Kapitalismus und lenkt zugleich den größten Teil der sich sozialistisch nennenden Arbeiterschaft, deren Klassenbewußtsein in Staatsvernechtung und Gesetzlichkeit aufgeweicht wird.

Aber zugleich treiben die Blasen der Verwesung im Zuber der bürgerlichen Gesellschaft hoch. Die Phrase, die dem Proletariat das Denken verklebt, ist zugleich der Nebel, den die Bourgeoisie um sich ausbreitet, um ihre sittliche Fäulnis zu bemänteln. Der Kampf, der kommen wird, wenn das Proletariat zu der Erkenntnis gelangt sein wird, daß nur Phrasen seine Kräfte noch lähmen, wird den Nebel zer-

reißen und nackt wird die Morschheit und innere Haltlosigkeit der bestehenden Gesellschaftsordnung vor den Blicken der Erneuerer liegen, die zugleich erkennen werden, von wem sie sich haben führen und um ihr Selbstbewußtsein prellen lassen. Sie werden sehen, daß der Sumpf ihrer Organisationen nichts anderes ist, als eine Erscheinung des bürgerlichen Verfaulungszustandes. Die kommende Revolution wird gründlich zu Werke gehen müssen, will sie nicht wieder um alles betrogen werden. Sie wird aufräumen müssen mit allen Ueberresten dessen, was vom Feudalismus überkommen ist, sie wird durchführen müssen alles, was vor 10 Jahren in der Hoffnung der revolutionären Arbeiter auflebte; sie wird dazu zerstören müssen alles, was Vorurteil und angelernter Aberglaube vor dem Feuer früherer Revolutionen bewahrt hat: den Staat und jeglichen Obrigkeitsapparat, auch die Führerapparate der proletarischen Parteien und Gewerkschaften. Den besten Teil der Revolution hat die deutsche Arbeiterschaft noch vor sich. Sie muß ihn gewinnen, sonst ist ihr Untergang in Sklaverei und Barbarei gewiß.

E. M.

Zur Abwertung eines Ereignisses ist es so lange zu früh, wie nicht seine Auswirkungen den Abschluß seines Verlaufs deutlich machen. Bis dahin ist die Kritik dem Temperament vorbehalten, das keine Leichenreden hält, sondern zum Leben aufruft. Die Aufweisung der natürlichen Notwendigkeit, mit der alles so und nicht anders kommen mußte, dient zu gar nichts. So gescheit ist der Dummste, daß er ins Gewesene zurück die Folgen aus den Ursachen, das Mißlingen aus den Fehlern, die Irrtümer aus den Trugschlüssen ableiten kann, wenn er mit der Nase draufgestoßen wird. Aber das Ueberflüssige wird bedenklich, wenn der von der Vergangenheit zur Gegenwart geflochtene Faden mit geschichtlicher Denktechnik in den Nebel der Zukunft hinein weiter geknotet werden soll. Wer Geschichte erlebt und sein Erleben die Geschichte befruchten lassen will, darf kein automatisches Werkeln der Zeit gelten lassen, muß bewußten Willen, treibende Energie, Impuls der Persönlichkeit als wichtigste bewegende Kraft ins Zeitgeschehen einsetzen. Die Kenntnis der Geschichte und seine Erfahrungen sind sein Rüstzeug, sie bestimmen die Art, aber nicht den Zweck seiner Arbeit.

Wer heute behauptet, das Versagen der deutschen Revolution sei die unabwendbare Folge ihres Entstehens gewesen, die Frucht sei unreif vom Baum gefallen, die Voraussetzungen hätten nicht gestimmt, kurz die Revolution sei durch ihren Verlauf widerlegt worden, der wird den Beweis mit offenkundigen Tatsachen so schlüssig führen können, daß ihm jede historische Akademie zustimmen wird, — aber das revolutionäre Proletariat wird seine Weisheit in die Grube stoßen, in der er die Revolution bestatten will und wird ihn durch ganz andere als historisch-dialektische Logik überzeugen, daß zur Leichenfeier kein Anlaß ist.

Natürlich hat das ganze Volk und haben wir Hunderte, die wir durch Gitterfenster ins Dorado des neuen Deutschlands hinaus-

schauen, Grund genug, uns den Schaden eindringlich zu besehen, zornig zu fragen: Wer hat uns das Gefäß unserer Sehnsucht verbeult, daß aus einem Flammenkelch ein Nachtopf geworden ist? Aber wir haben die üble Verwandlung unseres Revolutionswerkes nicht gefühlvoll zu begreifen oder wissenschaftlich zu erklären und dabei das nun entstandene Geschirr für seine Nutznießer gehorsam auszuleeren, sondern wir haben zu überlegen: Wie setzen wir uns wieder in den Besitz unseres Werkes? Wie desinfizieren wir es, daß jede Spur seiner Entweihung daraus getilgt wird? Wie hauen wir es wieder zurecht und sichern es vor Mißbrauch und Schändung?

Wo sitzt also der Schaden und wie hat er geschehen können? Krieg und Niederlage waren die Ursachen: jawohl, das wissen wir. Nur wäre es der Revolution zuträglicher gewesen, sie hätte die Niederlage verursacht, statt umgekehrt sich von der Kriegskatastrophe ans Licht befördern zu lassen. Die letzten Anlässe sind ja gar nicht wichtig. Die Revolution wurde gezeugt am 1. August 1914. Die Frage, warum der Säugling gerade am 7. November 1918 den Mutterleib verließ (die bayerische Revolution brach zwei Tage vor der norddeutschen aus), braucht uns nicht zu beschäftigen. Bedeutungsvoll ist jedoch die Frage, warum er trotz des Geschreies, mit dem er in die Welt trat, so kümmerlich gedieh, so bald zusammenschrumpfte und jetzt scheintot auf dem Kehricht liegt, während die Leute, die ihn nähren und pöppeln möchten, das nur unter Gefahr für Leben und Freiheit tun können.

Der Grundfehler, der sich heute so verhängnisvoll rächt, liegt in der verkehrten vorgeburtlichen Erziehung. Mutter Germania sollte einen Sieg gebären, keine Revolution. Ihr Leib und alle ihre Glieder waren nur darauf vorbereitet, dereinst einem Siege das Leben zu geben. Dazu war der Drill dem deutschen Volke angewöhnt, die in aller Welt nie geschaute Disziplin, die Präzision in jeder Bewegung, die automatische Richtigkeit alles Tuns, mit einem Wort der Militarismus: damit der Sieg vorschriftsmäßig gezeugt werde, sich vorschriftsmäßig zum Embryo entwickle und das Kind endlich im Stehschritt den Mutterleib verlasse, eine Kokarde als Nabel, und zum starken Manne gedeihe, der, Europa unter dem Stiefel, den Dreizack in der Faust, der Welt seinen Willen diktiert und die Völker der Erde für sich arbeiten lasse.

Alles was seit 50 Jahren in Deutschland geschah, geschah im Hinblick auf die Geburt des deutschen Weltsieges. Das ganze Reich wurde zur Kaserne eingerichtet. Exerziert wurde in den Familien und auf der Straße, in der Kirche und in der Küche, im Theater und in den Zeitungen, im Kontor, in der Werkstatt und am Pfluge. Die allgemeine Schulpflicht lehrte die Kinder fürs Herrscherhaus beten, die Jahreszahlen der vaterländischen Siege auswendig her-

sagen, auf der Landkarte die Grenzen gegen den Erbfeind nachzeichnen, Deutschland und Belgien addieren, Marokko von Frankreich subtrahieren, Preußen mit Polen multiplizieren, die Zinsen aus dem Kolonialkapital berechnen, die Lügen der Presse glauben. Hohenzollern groß schreiben und singen: das Vaterland muß größer sein! Von den Kanzeln wurde Gehorsam gegen die Obrigkeit gepredigt, in Kriegervereinen das Gedenken vergangener Heldentaten gepflegt und die Hoffnung auf künftige genährt, im Turnsaal, auf Spielplätzen, bei Bergpartien, im Ruderklub und auf der Kegelbahn das Volk körperlich ertüchtigt. Kadavergehorsam hieß Disziplin und Strammstehen Liebe des freien Mannes.

Die Folge war eine Autoritätseinfaltung und Autoritätsanhim-melung, die ohne Beispiel ist. Selbst der deutsche Kapitalismus, dem zuliebe dieser erstaunliche Tüchtigkeitsdrill geübt wurde und der sich mit den Formen seines Konkurrenzkampfes in der Volksausbeutung bei den anderen Ländern höchst unbeliebt gemacht hatte, geriet allmählich ganz in die Abhängigkeit von den Mitteln, die seinem Vorteil dienen sollten, im Kriege aber Selbstzweck wurden und gerade dadurch das völlige Mißlingen der Kriegsabsicht herbeiführten. Die Strategie kollidierte mit den Börsenwünschen, fand kein Ende ihres Siegens und verteidigte schließlich die Grenzen Deutschlands in Flandern, der Champagne, in Polen, Wolhynien, in Italien, Rumänien, Mazedonien, Syrien, in der Krim und in Palästina. Die Kapitalisten sahen aus der wohlkalkulierten Spekulation von 1914 ein Risikounternehmen werden, in das man die letzten Reserven der Volkskraft einsetzen mußte, ohne vom eigenen Gut die letzten Reserven des moralischen Kredits sparen zu können. So kämpften die Militärs für ihr Prestige, die Ausbeuter für ihren Spieleinsatz mit U-Booten und Giftgranaten, mit Zeppelinbomben und Gelbkreuz und waren so lange guten Mutes, wie sie sahen, daß bei Heer und Volk die Lebensnotdurft an Nahrung, Kleidung, Gewohnheit und Bequemlichkeit durch unentwegt stramme Haltung ersetzt werde. Mit den Friedensschlüssen in Rußland und Rumänien gewannen sie noch einmal das große Los, aber Brest-Litowsk und Bukarest waren in Wirklichkeit die fürchterlichsten moralischen Katastrophen für die „Sieger“, die sich der Welt jetzt nackt präsentierten in ihrer abenteuerlichen Raubgier und damit die Kräfte der Gegner zu Verzweiflungsanstrengungen steigerten. Es folgte mit den im Osten frei gewordenen Streitkräften im März 18 die Generaloffensive gegen Paris. Sieg über Sieg bis zum Vorstoß über die Marne. Die zweite Marneschlacht am 15. Juli entschied das Fiasko. Am 8. August der Zusammenbruch in der Champagne, überstürzter Rückzug zur Hindenburglinie, über sie hinaus; Abbau der Stellungen von Flandern bis zu den Argonnen. Ungeheurer Materialverlust, entsetzliche

Menschenopfer, riesenhafter Gefangenenabgang. Im September Rückzug der Oesterreicher aus dem Piavegebiet, Vernichtung der Türken in Palästina, Durchbrechung der bulgarischen Front, Kapitulation Manilows. Am 5. Oktober bekennen sich die Erpresser von Brest-Litowsk zu Wilsons Weltanschauung des friedlichsonnigen Ringelreihentanzes der versöhnten Völker ums goldene Kalb des demokratisch gesalbten Kapitalismus.

Wer war schuld? Die Generäle und nationalen Herrgötter haben es uns verraten: die im Heere eingerissene Disziplinlosigkeit und die Hetzer im Hinterland, die den Heroismus der Kriegstreiber als Imperialismus, Despotismus und Militarismus denunzierten. Und Rußland war schuld: das Beispiel der bolschewistischen Revolution verschimpfte die stramme Haltung in Armee und Marine und erst recht beim Proletariat in der Heimat.

Wahr ist's: die russische Revolution, ihr moralischer Triumph in Brest-Litowsk hat der deutschen Siegerei den Rest gegeben. Als Trotzki mit abgewendetem Blick unter dem Pallasch des Generals Hoffmann Herrn v. Kühlmanns Diktat unterzeichnete, da war die Weltrevolution besiegelt, da verpflichtete das revolutionäre Rußland das deutsche Proletariat zur Gewissenseinkehr und erschütterte die stramme Haltung unter den deutschen Uniformen. Die russischen Arbeiter und Bauern haben den deutschen Militarismus besiegt, den Größenwahn des deutschen Imperialismus gebrochen. Daher die Wut unserer Bourgeoisie gegen den im Anfang so gehätschelten Bolschewismus, daher der tobsüchtige Noskiden-Vandalismus gegen alles was russischer Sympathien verdächtig ist.

Die deutsche Novemberrevolution war zunächst eine Militärrevolte. Der militärische Zusammenbruch an der Front hatte das Gerüst der ganzen Organisation, die unvergleichliche Disziplin der Soldaten, zum Einsturz gebracht. Die Einsicht war in die Kasernen gedrungen, daß alles, was zum Ansporn der Tapferkeit und der Opferwilligkeit in 4 $\frac{1}{2}$ Jahren von Fürsten und Offizieren, von Kapitalisten und Beamten, von Parteibonzen und Gewerkschaftsstreibern erzählt worden war, Verrat und Schwindel war. Der Glaube, der von Kanzeln, Kathedern und Zeitungspulpen täglich und stündlich gefüttert worden war und der vorwärts geholfen hatte, war als Lüge erkannt. Die Wut der Betrogenen entlud sich, die Throne barsten, die Begeisterung war groß.

Das Proletariat — es hat keinen Zweck es zu vertuschen — ließ sich von der Revolution überraschen. Nur ein geringer Bruchteil der Arbeiterschaft hatte aktiven Anteil an der Erhebung des 7. und 9. November. Wohl gaben sich die Massen willig der Freude hin, die das neue Geschehen in ihnen erweckte, aber sie waren nicht revoltiert in sich selbst. Sie hatten noch zum geringsten Teil ab-

geworfen, wessen das Militär sich entledigte: die Disziplin, den Glauben an die Unfehlbarkeit der Oberen, das stumpfe Mitsich-geschehenlassen, das Vertrauen auf irgendwann irgendwie einmal gewählte Führer, — die stramme Haltung. Denn wie Drill und Gehorsam, Vormundschaft und Entpersönlichung seit 50 Jahren das ganze deutsche Volk erzogen hatten, so war auch aus den Organisationen des Proletariats mehr und mehr ein Kasernenhof geworden, in dem etliche Unteroffiziere alles, die Massen nichts zu sagen hatten. Sie waren trotz aller demokratischen Umgangsformen, trotz aller sozialistischen Parolen Rekruten, die anzutreten hatten, wenn die Führer kommandierten, die alle 5 Jahre einen Stimmzettel in die Hand bekamen, um den im Büro nominierten, von ihnen nur pflicht-schuldig bestätigten Bonzen ins Bürgerparlament zu wählen. Sie lernten ein paar Schlagworte und klebten Marken. Sie durften die Forderungen an die Unternehmer stellen, die ein Konventikel be-soldeter Beamter formuliert hatte. Sie durften — sehr selten — streiken, wenn jener Klüngel die Mittel dazu bewilligte und mußten den Streik verloren geben, wenn die Führer ihn abbremsen. Sie zahlten in die Gewerkschaftskassen unermeßliche Summen. Durch-schnittlich noch nicht 3 Prozent davon dienten der Speisung wirt-schaftlicher Kämpfe, ein riesiger Teil ging für Beamtengehälter, ein Teil auch für Wohlfahrtseinrichtungen drauf, der noch gewaltigere Rest wurde als ausbeutendes Kapital auf Zinsen gelegt und wanderte, als das Vaterland der Kapitalisten rief, zur Kriegsanzleihe, um „durch-halten“ zu helfen. Die für Lebenszeit gewählten Führer schlossen Tarifverträge mit den Ausbeutern ab, möglichst langfristig, so daß die Arbeiter keine Kämpfe führen konnten, wenn die Zeit dafür günstig war, und der Unternehmer jahrelang vorher wußte, wann neue Forderungen der Arbeiter zu erwarten waren und durch Preis-aufschläge und andere Mittel, mit denen er den produzierenden Arbeiter auf Kosten des konsumierenden einseifte, vorbeugen konnte. Die Organisationen wuchsen ungeheuer in die Breite, ihre Kassen in die Höhe, aber in die Tiefe wuchs nur die Disziplin, das blinde Vertrauen, der Verzicht auf Initiative und Kampf.

Diese traurige Entwicklung darf nicht übersehen werden, will man den Jammer, den uns Partei und Gewerkschaften von 1914 ab erleben ließen, recht verstehen. Die Führer waren durch die parla-mentarische Taktik, die sie in Jahrzehnten gewöhnt hatte, sich an der Verwaltung des kapitalistischen Staates, der doch gestürzt werden sollte, zu beteiligen und durch die Behandlung der Wirt-schaftsfragen als Gegenstand der Beratung zwischen Ausbeuter und Ausgebeuteten jeder kämpferischen Haltung innerlich fremd ge-worden. Die Beurteilung politischer und ökonomischer Probleme nach grundsätzlich-sozialistischen Gesichtspunkten gab es kaum

mehr. Alles entschied sich nach opportunistischen Erwägungen und die Begriffe des Sozialismus, des Klassenkampfes und der Revolution wurden aus dem Utensilienkasten der deutschen Arbeiterbewegung entfernt und nur an Feiertagen zum Anschauen in die Auslage gestellt. Als die Führerschaft des Proletariats am 4. August vor der Entscheidung stand, war es für den links außenstehenden Beobachter längst nicht mehr zweifelhaft, wie sich die Herren entschließen würden, — hatten sie doch schon im Sommer 1913 die Milliardenabgabe für den Wehrfonds bewilligt und hatten sie ja auf allen internationalen Kongressen die Forderung der Franzosen, Engländer, Schweden und Russen, jede Mobilmachung durch Proklamierung des Generalstreiks zu verhindern, niedergestimmt.

Die Massen aber waren zu stumpfem Autoritätsglauben erzogen worden. Der Partei- oder Gewerkschaftssekretär, der die Verbürgerung der proletarischen Interessen als Profession betrieb, gab einen von klassenbewußten Schlagworten tropfenden Bericht über seine erfolgreiche Tätigkeit, erhielt einmütige Zustimmung, Vertrauensvotum und das Mandat zur weiteren Vertretung der Arbeiter im gleichen Sinne. Revolutionäre Kritik von außen her stieß immer auf dieselben Abwehrbeschwörungen: Laßt euch nicht provozieren! Vertraut euren bewährten Führern! Unsere altbewährte sieggekürzte Taktik zeugt für sich selbst! Also Steuern zahlen, stramm stehen und Maul halten — hier wie im Staat. Der Geist des Militarismus und des vernagelten Bonzentums war ganz der gleiche, zwei Stämme aus derselben Wurzel.

Die Haltung der Scheidemann und David, Legien und Bauer während des Krieges, ihre Lakaienbeflissenheit gegen Hohenzollern und Junker, gegen Industriekapital und Imperialismus war nur die Konsequenz der Grundsatzverlassenheit ihres früheren Gebarens. Die Massen fanden sich nicht zurecht, weil sie den Sozialismus nur dem Wort nach kannten, und weil sie nichts anderes gelernt hatten, als in ihren gewählten Vertretern den Inbegriff aller Proletarierweisheit zu verehren. Sie zweifelten um so weniger an der Richtigkeit der von den offiziellen Größen befolgten Methoden, als sich die Opposition innerhalb der Parlamente — mit der Ausnahme Karl Liebknechts, den man überschrie — auf eine gefühlsmäßige und durch das Hinneigen zum westlich-demokratischen Sozialpatriotismus erst recht verdächtige, prinzipienlose Anbelferei der Kaisersozialisten beschränkte. Wahrhaft revolutionäres Aufbegehren war kaum bemerkbar, bei den Unabhängigen so wenig wie bei den auf Magenbedürfnisse abgelenkten Arbeitern. Wo einzelne leitende Persönlichkeiten bewußt auf Revolution hinarbeiteten, geschah es unter pazifistischen wilson-demokratischen Gesichtspunkten. Lenin hatte keinen erbitterteren Gegner als Kurt Eisner.

Die Revolution kam. Sie fand die Verhältnisse überreif vor. Nicht reif zur Revolution aber war das Gros der deutschen Arbeiterschaft. Die hatte trotz allem Hungern und Schimpfen die stramme Haltung noch nicht verloren. Ihr genügte es, daß die bewährten Führer sich mit beweglichem Zungenschlag zur Revolution bekannten, die rote Fahne in ihrem Winde flattern ließen und sich's in den schnell gezimmerten Direktionssesseln bequem machten. Sie vergnügte sich an der Erlaubnis Räte zu bilden und ließ sich dabei das Versprechen, demnächst werde zur Nationalversammlung gewählt, köstlich munden.

Wenn irgendetwas bei der rückschauenden Betrachtung des ersten Revolutionsjahres aus der trübseligen gegenwärtigen Situation heraus Trost und Mut gibt, so ist es die Erinnerung an die verblüffend rasche Radikalisierung des deutschen Proletariats durch die Revolution selbst. Der Rätegedanke, den die gewandten Usurpatoren der Revolution als Spielzeug kindlicher Phantasie angesehen und den Massen nachsichtig lächelnd für's erste überlassen hatten, füllte sich plötzlich mit lebendigem Inhalt. Der Ruf: Alle Macht den Räten! zündete und gab der bislang immer mißbrauchten Forderung nach der Diktatur des Proletariats revolutionär greifbare Gestalt. Damit setzte aber auch die Kritik ein. Plötzlich erkannte das Volk, wie hundsföttisch es betrogen und genasführt war. Das Wort Bonzen stieg auf, der Name jener chinesischen Pagodenpaffen, die der urteilslosen Masse mit abergläubischem Hokuspokus die Ohren voll litaneien und sich dabei dick und satt mästen. Karl Liebknecht, der verachtete Landesverräter und verbohrt Querkopf, wurde der Träger des reinen Volkswillens; Agitatoren, die früher als Anti-parlamentarier nicht einmal zum Wort zugelassen wurden, wuchsen in höchste Popularität; die russische Revolution wandelte sich im Bewußtsein des Proletariats aus zügellosem Desperadotum zur vorbildlichen Menschheitssache, — die Musik aber, die die Drahtzieher der Partei und der Gewerkschaften ihrem alten Leierkasten entlockten, fand bei der revolutionierten Arbeiterschaft keine mit-schwingende Saite mehr. Gelächter und Zorn übertönte sie.

So wurde aus der Novemberharmonie Kampfgeschrei und Haßgesang. Die Schlacht entbrannte auf der ganzen Linie, die Schlacht zwischen den ehemaligen Geführten und ihren ehemaligen Führern. Im Kriege jedes Restes von Scham und Ehre entwöhnt, warben die angeblichen Sozialisten bei denselben Kapitalisten und Militaristen um Hilfe gegen das Proletariat, denen sie zum Verrat des Volkes in den Kriegsjahren willfährig die Servierkellner gestellt hatten. Die Fehler, die bei Beginn der Revolution gemacht waren, rächten sich jetzt an den Revolutionären. In jenen Tagen, da jede Waffe nur der Revolution dienstbar war, da das Volk neugierig und lerneifrig

dem Werden des Neuen zusah, da das von der Niederlage und der politischen Umwälzung total vertatterte Bürgertum dermaßen eingeschüchtert war, daß es würdelos feige auch den bittersten Tropfen ohne Widerstand geschluckt hätte, da war das Wichtigste verabsäumt worden. Man hatte der Konterrevolution nicht den Kopf zertraten, sondern sie sich unterirdisch entwickeln und kräftigen lassen. Nicht die Konterrevolution ist gemeint, die damals in aufgeregten Köpfen spukte und in unmittelbar bevorstehenden Generalsinsurrektionen befürchtet wurde, sondern die, die in Aemtern und Behörden latent wirkte, indem die Träger des alten Systems an ihren Posten blieben und den Apparat der öffentlichen Macht in den Händen behielten. Offiziere und Assessoren, Regierungsräte und Bürgermeister, alle blieben an ihren Wirkungsstätten, beschützt von den neuen Machthabern mit der roten Schärpe und der kapitalistischen Bedientenseele, und waren klug genug, sich zunächst einer bewaffneten Macht zu versichern. Statt daß Emissäre zu den Truppen hinausgeschickt wären, die aufklärend über Kommunismus und Rätewesen gesprochen hätten, wurden die Truppen, die, fern vom Herde der Revolution, das Ziel der Umwälzung im Abschluß des Waffenstillstandes und in der Firmenänderung des Staatskörpers erblickten, ganz dem Einfluß reaktionärer Intriganten überlassen. Waren die ersten heimkehrenden Formationen mit roten Kokarden und erfüllt von erregten Zukunftsideen zurückgekommen, so zogen schon im Dezember die Regimenter mit patriotischen Fähnchen und unter den Klängen vaterländischer Märsche in die Städte ein. Der Keim weißer Garden war gepflanzt. Das übrige tat die nichtswürdige Balten- und Polenpolitik der „sozialistischen“ Regierung. Unter dem Lockruf „Grenzschutz Ost“ sammelte man mit unerhörter Geldverschwendung aus den Taschen des arbeitenden Volkes die verwilderten und entwurzelten Reste der Armee, füllte ihre Reihen auf mit abenteuersüchtigen erwerbslosen Offizieren und nationalistisch besessenen Studenten und Bourgeoissöhnchen: das Landsknechtsheer gegen Sozialismus und Welterneuerung war fertig; Noske konnte seine blutige Arbeit beginnen.

Die Besten blieben am Platz: Liebknecht, Luxemburg, Jogisches, Dorrenbach, Landauer, Leviné, — die Liste ist unendlich lang und die Namenlosen, die Hunderte von Arbeitern, Soldaten und Matrosen, die Tausende, die ihr Leben für die Befreiung des Proletariats gaben, nimmt keine Liste auf. Die Festungen, Gefängnisse, Zuchthäuser bersten von revolutionären Insassen. Dabei täglich neue Verhaftungen, Knebelungen, Schreckensurteile. Die Bestie wütet weiter.

Sie wird aufhören zu wüten. Eines Tages wird ihr die Zunge lefzend aus dem Maule hängen und sie wird sich erschrocken umringt sehen von denen, die sie entseelt und für immer von Kräften

glaubte. Nicht weil die wirtschaftliche Entwicklung den Umschwung naturnotwendig herbeiführen müßte, werden wir siegen, sondern weil die Idee nicht stirbt und weil das Proletariat, einmal von der Wahrheit einer Idee erfaßt, nicht nachlassen wird, bis ihr Ziel erreicht ist. Wehe dem Volk, das sich auf den natürlichen Lauf der Dinge verläßt und die Hände in den Schoß legt, bis ihm die reife Frucht hineinfällt. Die Frucht reift nicht, wenn nicht der Baum gepflegt wird, von dem sie gepflückt werden soll. Wehe auch der revolutionären Partei, die nachläßt im Eifer um die Revolution! Kommunismus und Freiheit! Das ist die Forderung, keine andere gilt. Der Weg zum Kommunismus und zur Freiheit geht über die Räterevolution, es gibt keinen anderen Weg. Die Schwätzerei von Parlamentarismus, Gewerkschaftskrempel, Lohnsystem, Preisabbau und allem reformerischen Tageskram mag anderen überlassen bleiben. Sache der revolutionären Arbeiter ist Arbeit an der Zukunft, nichts anderes: Sammlung der Kräfte, unduldsam nach rechts, — links darf es nicht geben; Aufklärung der Massen, Lernen von den eigenen Fehlern und denen der anderen, Zusammenschluß zum Kampf.

Ein Jahr revolutionären Kampfes liegt hinter uns. Wir haben geopfert, wir haben gelitten, wir haben Erfahrungen gesammelt. Die Revolution steht bevor. Ans Werk!

Personenkultus der Gegenwart

Der Personenkultus der Gegenwart stellt einen bezeichnenden Beweis des Verfalls der modernen Menschheit dar. Dieser moderne Personenkultus hat nichts mit dem uralten Streit über die Bedeutung der Persönlichkeit in der Geschichte zu tun. Die Anhänger der materialistischen Weltanschauung haben der „Persönlichkeit“ in der Geschichte im besten Falle immer nur eine minimale Bedeutung beigemessen, aber auch die Anhänger der idealistischen Weltanschauung, die der einzelnen Persönlichkeit mitunter einen dominierenden Einfluß auf den Gang der Weltgeschichte einräumen, müssen bekennen, daß der Personenkultus von heute nicht ihre Sache ist und daß zwischen den großen Persönlichkeiten der Weltgeschichte und den modernen Diktatoren eine unüberbrückbare Kluft liegt.

Die Herrschernaturen der Weltgeschichte waren in der Regel gezwungen, beim Ergreifen der Herrschaft den natürlichen Widerstand der Volksmassen zu bekämpfen und zu bezwingen; unseren modernen Diktatoren fällt dagegen die Macht ohne irgend einen ernstesten Widerstand allzu leicht in die Hände. Die Bezeichnung „von

Gottes Gnaden“, d. h. vorbestimmt durch das Schicksal selbst, zur Alleinherrschaft berufen, scheint zu keiner Zeit so berechtigt gewesen zu sein als in der Gegenwart. Auch scheinen die Worte der alten russischen Legende über die Berufung der Warjagen: „unser Land ist groß und reich, es herrscht aber keine Ordnung bei uns, kommt uns zu regieren und zu beherrschen“, in der Gegenwart wieder aktuelle Bedeutung erhalten zu haben. In ihrer Apathie, ihrer betonten Gleichgültigkeit, in dem vollständigen Mangel an Widerstandskraft, scheinen die Massen den zur Alleinherrschaft Strebenden zuzurufen: „Kommt, regiert, beherrscht uns“.

Daß die staatliche Gewalt von einer einzelnen Persönlichkeit ergriffen wird, die mit Massen wie mit Marionetten herumspringt, ihnen ihren Willen und ihre Laune aufzwingt, ist schon längst nichts besonderes mehr; es scheint Infektionskeime zu geben, die diese Erscheinungen zur Epidemie aufwachsen ließen.

Der Name Mussolini ist bereits Sammelbegriff: Pilsudski in Polen, Bratianu in Rumänien, Woldemaras in Litauen, Primo in Spanien und letzters Venizelos in Griechenland, — sie alle sind nichts anderes als Mussolini in verschiedenen Auflagen. Das Verzeichnis könnte mühelos an Hand eines politischen Weltatlas vergrößert werden. Stimmen sie auch nicht in allen Einzelheiten überein — in der Hauptsache sind sie alle gleich: die Diktatur haben sie sich fast widerstandslos angeeignet.

Nun treten aber die Mussolinis als Massenerscheinung nicht etwa nur in solchen großen Gemeinschaften, wie es die staatlichen Gebiete sind, auf, wir finden sie in jeder Art von Gemeinschaften. Fast überall ist es eine einzige Persönlichkeit, die die Macht an sich reißt, ohne von der Gesamtheit daran gehindert zu werden. In der Gegenwart, die sich mit Vorliebe als demokratisch und bereits „für den Kollektivismus reif“ gebärdet, ist diese Erscheinung von hohem psychologischen Interesse.

Wir wollen aus dem großen Komplex dieser Erscheinung uns nur drei Momente näher ansehen.

1. Die napoleonische Art aller modernen Diktatoren des Herauf-tauchens in der Oeffentlichkeit, dies plötzliche Aufleuchten ihrer „Genialität“ mit dem Anspruch auf die Macht.

Wer hat denn Mussolinis Eigenschaften und Fähigkeiten vor seinem Hervortreten erkannt? Wer hat in dem bescheidenen Provinzlehrer und dem unsicher schwankenden Sozialisten den künftigen „Duce“ erraten können? Welcher von den allernächsten Freunden und Genossen Pilsudskis konnte während der revolutionären Arbeit im zaristischen Rußland in dem Organisator geheimer Druckereien und dem Fluchthelfer politischer Gefangener den künfti-

gen Gründer des polnischen Staates und militärischen Spezialisten erkennen?

Wir wollen noch weiter gehen. Wenden wir uns zu Lenin, ohne ihn allerdings auf eine gleiche Stufe mit Mussolini und Pilsudski zu stellen. Wer hätte vor der Oktober-Revolution in dem spezifisch-russischen, wortreichem Theoretiker des Sozialismus den künftigen sorgfältigen und praktischen Aufbauer eines neuen, in seiner Eigenart noch nie dagewesenen, Staates erblicken können?

Die Art aller modernen Diktatoren wird durch die Plötzlichkeit ihres Aufstiegs charakterisiert, der sogar für sie selber überraschend ist.

2. Die schon erwähnte außerordentliche Leichtigkeit, mit der die modernen Diktatoren jeden Widerstand beseitigen und die Schnelligkeit, mit der sie die Macht ergreifen.

3. Psychologisch am merkwürdigsten ist die seuchenartige Schnelligkeit, mit der die Volksmassen aus der vordiktatorischen Apathie und Gleichgültigkeit, d. h. aus dem Zustand der Passivität, zur Aktivität übergehen, die sich in einer Verherrlichung des Diktators bis an die Grenze der Vergötterung äußert.

Das größte Unrecht begehen diejenigen, die die Schuld an der Vergewaltigung der Massen allein den Diktatoren in die Schuhe schieben. Es sind die Volksmassen selber, die sich mit krankhafter Wollust unterwerfen und bereit sind, sich immer tiefer zu demütigen und den Diktator auf unermeßliche Höhen steigen zu lassen.

Welche größte geschichtliche Persönlichkeit hätte sich jemals bei gänzlicher Entrechtung des Volkes und der Freiheit einer solchen Popularität und blinden Gefolgschaft rühmen können, wie Mussolini in Italien, oder Pilsudski in Polen?

Die Bibel erzählt von dem Sklaven, der nicht frei sein wollte, der sein Ohr an den Türpfosten nagelte und schrie: „ich will nicht frei sein!“ Ebenso benimmt sich die Volksmasse, die sich freiwillig dem Diktator unterwirft. Die Freude an der Demütigung führt erst zu den tollsten Mißbräuchen der Diktatur und dadurch zur Andichtung einer nicht vorhandenen Größe des Diktators; der vorhandene Funke einer gewissen Begabung wird zur Riesenflamme aufgeblasen. Diese Erscheinung mutet schon pathologisch an. In der Regel tritt die „mania grandiosa“ (Größenwahn) bei den Kranken nur in Bezug auf ihre eigene Person auf, aber „mania grandiosa“ in Bezug auf eine andere Person, und dazu noch als Massenpsychose, scheint eine neue und schlimmere Art der Erkrankung zu sein.

Ist denn die Verherrlichung einer solchen, zweifellos bedeutenden, Persönlichkeit wie Lenin durch die Kommunisten nicht übertrieben? Ist denn die ewige Zitierung Lenins bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit mit demselben religiösen Fanatismus

wie von den Missionären das alte und neue Testament zitiert wird, keine Demütigung? Ueber Mussolini oder Pilsudski braucht man in dieser Beziehung keine Worte zu verlieren. Nur zu oft sehen wir, wie gewöhnlicher Eigendünkel von einer jeder Ueberlegung baren Sklavengefollgschaft zur höchsten Weisheit, zur Genialität gestempelt wird.

Welche Schlußfolgerungen sind daraus zu ziehen? Es muß offen ausgesprochen werden, daß dieser wüste Personenkultus, der bei den „Linken“, so gut wie bei den „Rechten“ in Erscheinung tritt, einen überzeugenden Beweis des Verfalles, ein Armutzeugnis sondergleichen für die psychische Urteilsfähigkeit der Gegenwart darstellt. Ist doch, psychologisch betrachtet, jeder Autoritätsglaube ein Minderwertigkeitsbeweis des sich vor der Autorität Beugenden . . . Jedes Plus auf der einen Seite bedeutet ein Minus auf der anderen. Das trifft besonders für die Götzenanbetung der Diktatoren durch die Massen zu. Die Massen sind bestrebt, die Verantwortung für ihr Schicksal im Bewußtsein der eigenen Unzulänglichkeit auf einen „Heros“ zu übertragen, auch wenn dessen „Herrentum“ rein illusorisch ist. Es ist, als ob ein Bettler auf den Reichtum eines Krösus stolz wäre, dessen Reichtum er auch noch überschätzt, oder als ob ein schwaches Kind im Bewußtsein seiner Schwäche sich an der Allgewalt seines Vaters erfreut.

Sollte ein zweiter Spengler einen neuen Beweis für den Verfall des Abendlandes suchen, so würde er keinen zutreffenderen ins Feld führen können als den modernen Personenkultus.

Dr. Israel Rubin.

Klassenjustiz im neuen Talar

Ein Reichstagsausschuß plagt sich zurzeit mit den Einzelbestimmungen des künftigen Strafgesetzbuches ab, über dessen grundsätzliche Wesensart kein Zweifel möglich ist. Alle Gesetzgebung ist nur Festlegung schon geltender Uebung in geschriebene Regeln. Diese Festlegung hat den Sinn, eine Zeitspanne beobachteter Entwicklung als abgeschlossen zu betrachten und die Ergebnisse der Beobachtung für lange Zeit zur Grundlage der Vorschriften im gesellschaftlichen Verhalten zu machen. Die bürgerliche Gesellschaft Deutschlands glaubt nach zehn Jahren republikanischer Erfahrung den Fortbestand der von der Monarchie übernommenen Einrichtungen und Gebräuche vor revolutionären Erschütterungen hinlänglich gesichert, um nun unter Berücksichtigung der immerhin durch den Krieg und den Revolutionsversuch leicht veränderten Verhältnisse und Beziehungen jede Regung freiheitwilligen Widerstands gegen die herrschenden Mächte in den frisch geseiften Paragraphenstricken des Strafrechts erwürgen zu können. Mit den lyrischen Klängen der Weimarer Verfassung schuf man die Einbildung, es gebe innerhalb kapitalistischer Staatsgebilde ein zusammengehöriges Volk mit gleichen Rechten und Pflichten, schuf man vor

allem den Prellbock, auf den der in Fahrt geratene Wagen der Revolution auflaufen sollte. Mit den prosaischen Satzungen des neuen Strafrechts schafft man die asphaltierte Straße, auf der das von Einbildungen nachgerade geheilte Proletariat in Reih und Glied zur Arbeit für die besitzende Klasse zu marschieren hat, schafft man die Bürgerschaft des Staates für die wirkliche Macht des ausbeutenden Besitzes, wie sie sich aus der Anwendung der Weimarer Verfassung bis jetzt hat erkennen lassen.

Nach den zurzeit übersehbaren Plänen wird das neue Strafgesetzbuch allgemein die Benachteiligung der arbeitenden Klasse erheblich stärker zum Ausdruck bringen als das alte. Dem Ermessen der Richter, die, dank der Tätigkeit der Sozialdemokratie zu jedem Zeitpunkt ihrer Mitwirkung am Staatswohl, dieselbe Sorte ist, die es schon unter dem Sozialistengesetz war, ist außerordentlich weiter Spielraum gelassen. Dadurch wird der segensreiche Zustand geschaffen, daß in Zukunft der Freispruch eines adlig geborenen oder millionenschweren Angeklagten nicht erst mit mühevollen Auslegungen der Gesetze zurechtgeschoben zu werden braucht, sondern aus der Würdigung des subjektiven Tatbefundes ohne weiteres Herumbiegen an den Paragraphenkrümmungen zu Recht erkannt werden wird. Für den angeklagten Proletarier hingegen erhält der Richter, wenn schon seinem freien Ermessen die Höchstdauer der für die Uebelthat vorgeschriebenen Einsperrung zu kurz scheint, die Vollmacht, nicht nur wie bisher schon „Zulässigkeit der Polizeiaufsicht“, sondern von sich aus „Sicherheitsverwahrung“ mit unbegrenzter Dauer zu verhängen. Ueber diese süße Neuerung in der freisten Republik der Welt wird noch allerlei zu sagen sein, wenn wir ihre Schönheiten am Wortlaut der endgültigen Bestimmungen genauer besichtigen können.

Was wir jetzt schon mit aller Klarheit sehen, ist, daß der neue Talar der Klassenjustiz eigens für die politisch veränderte Figur der unterdrückten Klasse zugeschnitten ist. Es ist ja wahr, man modernisiert sich zusehends. Man will fortan Hunger, Not, Familienplage, Obdachlosigkeit und alles, was der Talarträger nie erlebt hat, bei der Strafabmessung berücksichtigen. Nur dürfen solche Peinlichkeiten nicht gerade zum Nachdenken und damit zur Erkenntnis geführt haben, wie es kommt, daß ein Mensch, um nicht zu frieren, für seinen klapprigen Leib einen warmen Mantel stehlen muß, während der andre sich auf die ehrlichste Weise von der Welt den schönsten Pelz für seinen fettgewärmten Leib dadurch kaufen kann, daß er Tag für Tag die frierenden Nebenmenschen, die einbrechen müssen, ins Gefängnis schickt und dafür von seinesgleichen, aber aus dem Steuergeld der Klassengenossen seiner Opfer, feist besodet wird. Es hat sich herausgestellt, daß trotz der zahllosen Bestrafungen nachdenklich gewordener Proleten die Unzufriedenheit mit den Not und den Hunger und die Obdachlosigkeit hervorriefenden gesellschaftlichen Einrichtungen immer noch nicht nachlassen will, und da müssen eben die Strafen wegen der Äußerungen dieser Unzufriedenheit verschärft werden. Hochverrat — das bedeutet das Unternehmen, die Staats- oder Reichsverfassung gewaltsam zu ändern — kostete früher Zuchthaus oder Festung von 5 Jahren bis lebenslänglich; in Zukunft soll es kosten mindestens 10 Jahre, bis lebenslänglich Zuchthaus. Da Hochverrat, wie schon Lassalle festgestellt hat, nur strafbar ist, wenn er mißlingt, so haben die Herren Claß, Hugenberg und Ehrhardt fernerhin so wenig zu befürchten wie früher. Ihre Unternehmungen werden so lange niemals aus dem Stande des Ermittlungsverfahrens — wenn es einmal soweit kommt — zum Prozeß gedeihen, bis ihnen nicht endlich der faschistische Umsturz ge- glückt sein wird. Aufforderung zum Hochverrat — bisher Zuchthaus oder Festung bis zu 10 Jahren — fortan, sofern die Tat nicht von Nationalisten begangen wird, und infolgedessen niemals Aufforderung zum Hochverrat

sein kann, bis zu 10 Jahren Zuchthaus. Dabei konnte bisher auf Verlust der bekleideten öffentlichen Aemter und der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte erkannt werden. (Ich wurde 1919, zu einer Zeit, als es weder eine neue, noch eine alte Reichs- oder Landesverfassung gab, wegen gewaltsamer Aenderung dieser unsichtbaren Verfassung verurteilt, und man erkannte mir grausamerweise tatsächlich die aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte ab. Ich habe den Gram über diesen Verlust immer noch nicht verwunden, obwohl mir noch nie im Staate Rechte aus öffentlichen Wahlen zugestanden haben.) Jetzt aber soll etwas ganz Fürchterliches geschehen, wenn jemand — es sei denn, er heiße Claß, Hugenberg oder Ehrhardt — dem stolzen Bau von Weimar ein Steinchen lockert: er soll in der Republik für Lebenszeit amtsunfähig und wahl- und stimmrechtlos sein. Wahrhaftig: wenn das beschlossen würde, könnte man wieder Hoffnung auf die Belebung der revolutionären proletarischen Bewegung fassen. Diejenigen, die auf Bürgermeisterämter und ledergepolsterte Parlamentsessel aus sind, würden ihre Pfoten endlich von entschlossenen revolutionären Versuchen fernhalten, und die Arbeiter, die von einem solchen Urteil betroffen würden, könnten nicht wieder auf den Gedanken gebracht werden, der Stimmzettel sei auch eine Waffe.

Die neuen Bestimmungen gegen proletarische Hochverräter sind nichts als die nachträgliche Bestätigung des seit Noskes oder Niedners Tagen tatsächlich bestehenden Urteilsverfahrens. Das gilt erst recht für die Verschärfungen der Bestimmungen über den Landesverrat. Die Urteile in den Fällen Fechenbach und Wandt entsprachen vollkommen dem Rachebedürfnis der herrschenden Klasse, sie konnten aber nur ausgesprochen werden durch Verbiegungen des früheren sogenannten Rechts; jetzt werden solche Urteile ausgesprochen werden können und dem Buchstaben des Gesetzes entsprechen. Denn die früher als Landesverrat verfolgte Verbindung mit ausländischen Regierungen und feindlichen Mächten wird ergänzt durch die Strafbarkeit der bloßen „Ausspähung“ von Staatsgeheimnissen, auch wenn das Ausgespähte nicht über die Grenze getragen wird und durch den Verrat von Staatsgeheimnissen auch schon an Inländer. Das entspricht vollkommen den Forderungen der Nationalisten, die schon immer Landesverrat zeterten, wenn jemand ihre geheimen Rüstungen zum faschistischen Umsturz der Staatsbehörden mitteilte. Das wäre natürlich einer jener „besonders schweren Fälle“ für die das Strafgesetz Zuchthaus nicht unter 10 Jahren unter dem neuen Talar verborgen hält.

Dennoch: es wird ein Werk der Befreiung werden. In diesen Tagen wo wir uns, glücklich, derlei Ruchlosigkeiten nur noch aus grauer Vorzeit zu kennen, der Verkündung des Sozialistengesetzes vor 50 Jahren graudurchschüttelt erinnern, bereitet man die Befreiung der deutschen Republik von einem anderen Ausnahmegesetz vor, das sich von dem Bismarckschen vorteilhaft dadurch unterscheidet, daß niemand es ein Schandgesetz nennen darf und das sich als Gesetz zum Schutz der Republik bezeichnen darf, weil es die Republik vor denen schützt, die sich für sie einsetzen möchten. Dieses Gesetz soll fallen: es ist auch entbehrlich, da alle seine arbeiterfeindlichen Bestimmungen nunmehr in das „ordentliche“ Strafrecht übergehen. Zum Beispiel: öffentliche Beschimpfung der republikanischen Staatsform („Saurepublik“ ist nach allerjüngster Rechtsprechung keine Beschimpfung, wenn ein Monarchist so sagt), der verfassungsmäßigen Körperschaften und der Reichs- und Landesregierungen kostet bis 5 Jahre Gefängnis. „Zersetzung“ des Militärs gemäß neuzeitlicher Reichsgerichtsübung in besonders schweren Fällen (will heißen, wenn es revolutionäre Proletarier versuchen) bis 5 Jahre Zuchthaus. Widerstand gegen die Staatsgewalt, bis jetzt höchstens 2 Jahre Gefängnis, fortan bis

5 Jahre Zuchthaus. Beschimpfung von Reichs- und Landesfarben bis 2 Jahre Gefängnis. Teilnahme an staatsfeindlichen Verbindungen, bislang nur strafbar, wenn sie Verschwörernatur hatten und mit höchstens 2 Jahren Gefängnis bedroht, jetzt bis 5 Jahr. Niedner hat, gestützt auf die Unumstößlichkeit seiner Urteile, die Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei auf Grund des Republikschutzgesetzes als Teilnahme an einer staatsfeindlichen Verbindung bestraft. Das wird im Zeichen der Ueberwindung des Bismarckgeistes vom Sozialistengesetz zum geltenden Recht in der sozialdemokratisch regierten Republik.

Das politische Werkzeug, zu dem das Strafgesetzbuch zurechtgeschliffen wird, hat noch viele scharfen Kanten. Der arbeiterfeindliche Wille der Gesetzgeber zeigt sich überall mit unverschleierte Deutlichkeit. Daneben zeichnet sich der neue Talar der vielgeliebten Justitia durch einen hervorragend keuschen Schnitt aus. Die Binde, die eigentlich für die Augen bestimmt war, ist ihr um die Beine gerutscht. Denn es war von jeher die Eigenschaft sittlicher Bekleidungsstücke, daß freie Naturen darin nicht laufen können. Das Schmutz- und Schundgesetz und das gegen die Jugendlustbarkeit haben wir glücklich schon gekriegt, zum Zeichen, daß die Kirche im neuen Staat mehr zu sagen hat als in dem Bismarcks und Wilhelms. Die gleichgeschlechtliche Liebe bleibt nicht nur strafbar; die Verfolgung dieser natürlichen Veranlagung zahlreicher Menschen wird verstärkt und auf Frauen ausgedehnt. Die ekelhafte Schnüffelei nach den allerpersönlichsten Angelegenheiten wird also noch gesteigert werden und gleichzeitig den Erpressern Lust zum Handwerk auf noch unbebautem Grunde geschaffen. Und natürlich geht auch die Jagd auf Frauen und ihre Helfer weiter, die lieber gar nicht als Kinder gebären wollen, denen sie kein daseinswürdiges Leben verbürgen können. Hier trifft sich das denkfeindliche Zelotentum der Mucker mit dem arbeiterfeindlichen Ausbeuterwillen derer, die hungernde Erwerbslose brauchen, um die Arbeitenden mit dem Ueberangebot unbeschäftigter Kräfte im Lohn zu drücken.

Freilich, dafür wird jawohl die Todesstrafe abgeschafft werden, wenn auch nur mit einer Einschränkung: wenn Hindenburg einmal den Ausnahmezustand verhängt, um Hugenberg die Wirtschaftsdiktatur aufrichten, will sagen, das Streik- und Koalitionsrecht völlig aufheben und Ehrhardt und Roßbach als Vollstrecker der öffentlichen Gewalt einsetzen zu lassen, — dann ist es klar, daß das Erschießen und Erhängen widerstrebender Arbeiter unentbehrlich ist. Darum will die besorgte Republik bei der Aufhebung der Todesstrafe gleich die Anordnung treffen, daß kein moralischer Skrupel das Gemüt der Diktatoren zu verdüstern braucht und ihnen das Recht zum Töten in dem Ausmaß vorher zusichern, in dem der selige Ebert es ja schon ausgiebig gegen das Proletariat angewendet hat. Todesstrafe nur noch für Ueberzeugungstäter. Wie gut, daß das Sozialistengesetz weit hinter uns liegt. Aber so etwas hat es noch nicht gekannt.

Aber es wird so schlimm gar nicht werden. Dem Richter im neuen Talar ist ein anderes Mittel in die Hand gegeben, womit er die Gesellschaft von allen schädlichen Elementen ein für allemal befreien darf. Die Verwahrung auf Lebenszeit steht ihm für Sünder aller Grade und Arten zur Verfügung. O, es wird ein fröhliches Wiedersehen geben in diesem Sarge der freiesten Republik der Welt: Alle Verstoßenen der kapitalistischen Gesellschaft werden sich dort treffen, diejenigen, die der Jammer zu Einbruch und Totschlag und die, die er zu Suff und Vagabundentum getrieben hat, werden sich einfinden. Homosexuelle und Kindsabtreiberinnen, Kirchenbeschimpfer und Gegner der schwarzrotgoldenen Farbenzusammstellung, Leute, die etwas von Ehrhardts Rüstungen erfahren haben und Mitglieder aller Arbeiterorganisationen, denen die Herren Müller und Scholz ihren

Segen versagen. Die Klassenjustiz zieht sich einen neuen Talar an. Die Arbeiter, aus deren Haut sein Stoff gewebt ist, feiern gleichzeitig den Sieg über Bismarcks Sozialistengesetz und schwenken Stimmzettel. Wer ihnen aber sagen würde: Reißt der verdammten Vettel das Geklop herunter! Tretet ein in den Generalstreik! Kämpft mit euren Leibern gegen das Schandgesetz dieses neuen Strafrechts!, — der bekäme nicht nur die Segnungen des neuen Gesetzes zu spüren, den erstickten die proletarischen Partei- und Gewerkschaftsführer aller Richtungen selber in Schimpf und Schande. O, Deutschland hoch in Ehren!

Partei-Dämmerung

Die Kommunistische Partei Deutschlands hat in den fast zehn Jahren ihres Bestandes ungefähr soviel Krisen durchgemacht, wie sie Ueberzeugungswechsel vollzogen hat. Das bedeutet nicht wenig. Man braucht ja nur die zahlreichen Organisationen zu betrachten, die alle aus der KPD hervorgegangen sind und deren Mitglieder heute als Konterrevolutionäre, Renegaten, Arbeiterfeinde, Agenten Chamberkains, Verbündete der Bourgeoisie, Helfershelfer der Sozialdemokraten, Weißgardisten, Verräter, Lumpen, Spitzel und Idioten bezeichnet werden, weil sie alle einer der Meinungen treu geblieben sind, die irgendwann einmal Vorschriftsmeinung der KPD waren, weil sie alle an irgendeinem Punkt eine plötzlich kommandierte Links- oder (gewöhnlich) Rechtsschwenkung doch nicht mehr mitmachen wollten. Von der Kommunistischen Arbeiterpartei mit ihren verschiedenen Nebenrichtungen angefangen über die Unionen, die Industrieverbände, die Katz-, Korsch-, Urbahns-, Maslowgruppen hinweg zu den trotzkistischen, rechten und „versöhnlerischen“ „Abweichungen“, die augenblicklich dran sind, — jede dieser Gruppen vertritt Auffassungen, die zu irgendeiner Zeit offizielle Parteauffassungen waren und deren unumstößliche Richtigkeit die „Rote Fahne“ zu irgendeiner Zeit alle unter finsternen Bannflüchen gegen jeden Andersmeinenden bewiesen hat. Dann kam immer einmal ein Frühstück Tschitscherins mit Stresemann oder Seekt oder eine Sehnsuchtsanwandlung Litwinows nach der Gletscherlandschaft am Genfer See oder auch eine von Kreditbedürfnissen inspirierte neue kommunistische Theorie Bucharins und schon erfuhr die deutsche Partezentrale, was seit gestern nachmittag ewige Wahrheit und die richtige vom toten Lenin bestätigte Revolutionspolitik des deutschen Proletariats sei. Erlaubte sich dann ein Schurke, den Daumen im Munde, die schüchterne Aeußerung: Aber entschuldigt, gestern vormittag war doch noch das Gegenteil richtig, — dann war die Krise fertig. Denn, heißt es bei Paul Scheerbart, Charakter ist nur Eigensinn!

Die Krise, in die sich die KPD, jetzt hineinbolschewisiert hat, ist die schwerste, die sie noch erlebt hat und man könnte sie schon als die Agonie ansehen, aus der es kein Aufstehen mehr geben kann, hätte man nicht allmählich die Erfahrung mit den proletarischen Führerorganisationen gemacht, daß sie ihren disziplinierten Nachläufern ohne jede Einschränkung alles, das Schimpflichste und Schmähhchste bieten können, wenn sie dabei nur selber unentwegt behaupten, die einzige Arbeiterpartei, die konkurrenzlose Führerin des revolutionären Proletariats, die sauberste und zuverlässigste Hüterin aller Tugenden zu sein. Die Verfolgung der revolutionär geliebten Organisationen in Rußland mit Einschluß der scheußlichen Martern, die man ihre Vertreter in den Gefängnissen und sibirischen Eiszonengebieten erdulden läßt, werden, wenn die „Rote Fahne“ sie heute bestreitet, nicht

geglaubt — Material beweist nicht, nur Schimpfereien —, wenn sie morgen zugegeben werden, als einzig gebotene revolutionäre Politik von Proletariern gebilligt, die für dieselben Ziele gekämpft und gelitten haben. Die Versorgung der deutschen Reichswehr mit Bürgerkriegs-Munition aus russischen Fabriken wurde vor überführendsten Beweisen abgestritten, nachher, als nichts mehr abzustreiten war, gebilligt. Trotzki's Bild, von 1918—23 mit roten Schleifen verziert, wurde 1924 ins Schubfach gesteckt, 1925 wieder aufgehängt, 1926 mit dem Kopf nach unten gedreht, 1927 zerrissen und 1928 verbrannt. Im nächsten Jahr hängt es vielleicht wieder mit roten Schleifen am Ehrenplatz; man braucht nur die „Rote Fahne“ nachzulesen, wie es gerade zu halten ist.

So ist also zu erwarten, daß die Partei auch weiterhin Führerin der Revolution erhoffenden Proletariats bleiben wird, wie ihr Fackelträger Thälmann ja auch Führer der Partei und des Roten Frontkämpferbundes geblieben ist. Der Fall ist in der Arbeiterbewegung trotz allem, was sie schon erlebt hat, ein Gipfel. Der höchste Parteifunktionär Hamburgs, Wittorf, unterschlägt Arbeitergeld. Der Vorsitzende der Partei, intimer Freund Wittorfs, erfährt davon im Mai. Er sagt keinen Ton, läßt den Schädling in allen Aemtern, — bis der „Volkswille“, das Organ der linken Rausgeschmissenen — im September Krach schlägt. Wittorf fliegt, drei weitere Hamburger Funktionäre fliegen, Thälmanns Ausschluß wird ernstlich in der Zentralsitzung erwogen, aber mit einer Mehrheit von nur zwei Stimmen zugunsten des Vorschlags eines mit besonders gutem Riecher ausgestatteten Führers abgelehnt, Stalin soll entscheiden; inzwischen kriegt der Vorsitzende der Partei eine öffentliche, scharfe Rüge und wird vorläufig aller Funktionen enthoben. Thälmann kommt als Triumphator von Moskau zurück. Was kein Vereinsvorstand eines Kaninchenzüchterklubs ungestürzt überleben würde, der erste Mann der „einzigen proletarischen Partei“ kommt unbeschädigt darüber weg. Das EKKI in Moskau, das in ihrer derzeitigen Liquidationspolitik keinen willfährigeren deutschen Filialleiter hat, als Thälmann, verfügt über brave revolutionäre deutsche Arbeiter: dieser Mann ist Euer Führer und bleibt es. Daß er die Betrügereien seines Freundes vertuscht hat, war Sorge um das Wohl des Ganzen, die zwar nicht ganz richtig, aber höchst begreiflich war. Die zur moralischen Beurteilung des Falles interessanteste Frage wurde weder in den Berliner, noch in den Moskauer Erklärungen überhaupt gestreift: nämlich, wie sich die persönlich Freundschaft zwischen Wittorf und Thälmann in der Zeit vom Mai bis zum September ausgewirkt hat. Hat Teddy noch mit dem Betrüger gekneipt, als er schon wußte, was für ein sauberer Bruder das war? Ja oder nein? Solange um die Beantwortung der Frage herumgeschlichen wird, soll sich niemand wundern, wenn einige Leute, auch bürgerlicher Kreise, den Kopf schütteln. Wo anders als in der KPD, hätte allerdings schon der zugegebene „Fehler“ des Oberbonzen genügt, um ihn wenigstens von der sichtbarsten Stelle verschwinden zu lassen. In dieser Partei aber genügt ein Wink von Moskau, um vor revolutionären Arbeitern den Kotgestank der Korruption als edelsten Wohlgeruch gesinnungsfester Erkenntnis auszugeben und nicht die Verursacher der Fäulnis zu entfernen, sondern diejenigen, die zu behaupten wagen: hier stinkt etwas.

Von der Thälmann-Schweineerei ist es ganz still geworden. Dagegen um so lauter von den Gegnern der Thälmannrichtung innerhalb der bekanntlich vollkommen einzigen Partei, die allein in ihrer Zentrale selbst in vier Fraktionen gespalten ist. Die Richtung der „Rechten“ Thalheimer-Brandler, im leitenden Apparat durch Hausen und Walcher vertreten, fliegt, und die Gruppe der „Versöhnler“, von Ewert und Gerhard geleitet, wird ebenfalls schon madig gemacht. Die Stalinisten haben die Knechte, die immer vor der

jeweils sommandierenden und zahlenden Obrigkeit kuschen, gezwungen, da- und wehmütig ihren eigenen Beschluß gegen Thälmann zu verurteilen und öffentlich eine Selbstentwürdigung vorzuführen, die, wenn noch nicht den Arbeitern selbst, so doch ihren faschistischen Feinden zum Bewußtsein gebracht hat, was das für eine klägliche Gesellschaft ist, die täglich von sich selber behauptet, nur unter ihrer Führung sei das Proletariat fähig, revolutionär zu denken und zu handeln. Die Sozialdemokratie, völlig gesinnungslos und im Ehrgeiz versumpft, als Scherge des Kapitals proletarische Ansprüche niederzuhalten, macht die besten Geschäfte durch die Ausnutzung der Widerlichkeiten unter den Partei-Kommunisten und es ist wahrlich keine Freude, feststellen zu müssen, daß der Vorwärts, selber von Dreck starrend, beim Aufzeigen des Dreckes bei den Nachbarn zur Linken alle Gründe auf seiner Seite hat. Thalheimer, Mitbegründer des Spartakusbundes, der Kommunistischen Partei und der dritten Internationale, jetzt also Renegat, Parteifeind und Ueberläufer, hat erklärt, daß in der Partei die ideelle Korruption noch schlimmer sei als die materielle. Er muß es wissen und wir dürfen ihm glauben, Denn — der Verlauf der Thälmann-Begebenheit beweist mit aller Deutlichkeit dieses: daß die materielle Korruption gar nicht Gegenstand etwelcher Entrüstung in der Zentrale gewesen wäre, hätte sie nicht den Vorwand geboten, eine Fraktionsrichtung durch eine andere zu schädigen. Die materielle Korruption der Thälmannfreunde trat in den Dienst der ideellen Korruption der Thälmannfeinde. Die Partei im ganzen aber ist, wie der „Roten Fahne“ in jeder Spalte zu entnehmen ist, mit sich selbst überaus zufrieden.

Der Ausfall des Volksbegehrens war kein Sieg der Sozialdemokraten, war kein Bekenntnis der Massen zu Panzerkreuzerbauten, sondern war offener Protest der Arbeiter gegen die lächerlichen Stimmzettelmethode der Kommunisten, ein Protest, der dadurch wirksam werden konnte, daß die neuesten Vorgänge in der KPD, dem besten Teil ihrer eigenen Anhängerschaft sogar die Disziplin verschlagen haben. Die Autorität der Führer hat einen schweren Stoß erhalten. Die Partei-Dämmerung hat eingesetzt. Bei den revolutionären Massen ist zum ersten Male die Frage ins Bewußtsein gedrungen, ob denn die proletarischen bürokratischen Führerorganisationen überhaupt noch daseinsberechtigt seien. Der Werbung für unsere dezentralistischen, antibürokratischen, antiautoritären, tatbejahenden und freitheftlichen Auffassungen sind wertvolle Zugänge zum Verständnis im Proletariat geöffnet. Wissen wir sie zu finden, so wird die Partei-Dämmerung überwunden werden von der Morgensonne anarchistischer Erkenntnis.

Zur Lage in Oesterreich

„In Oesterreich ist der Mensch katholisch.“ dieses geflügelte Wort könnte man in die Behauptung, daß in Oesterreich der proletarische Mensch Sozialdemokrat sei, zeitgemäß ändern. Es sieht wirklich ganz danach aus. Jedes andere proletarische Glaubensbekenntnis im österreichischen Proletariat ist schon im vorhinein zur Bedeutungslosigkeit verdammt, was wohl in der großen Scheu des österreichischen Arbeiters vor politischer Spaltung und Zersplitterung liegen mag. Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Oesterreich sind vom Bruderkampf der Radikalen und Gemäßigten durchtobt gewesen, der bloße Hinweis auf jene Zeit übt heute noch seine abkühlende Wirkung aus.

Ob also jetzt eine kommunistische Partei — die hier nicht einen ernst zu nehmenden Mann und was weniger maßgebend, keinen Nationalratsitz

hat — um Hirne und Herzen wirbt oder Großmann-Ramus weit abseits vom Wege auf der Gewaltlosigkeitsflöte spielt, vergebliche Liebesmüh': der österreichische Prolet ist und bleibt Sozialdemokrat, das heißt ein braver Geselle, der getreu jeder Führerparole allzeit pariert.

Daß er das wirklich ist, beweist uns der so viel Druckerschwärze benötigende 7. Oktober, dieses jüngste Schulbeispiel proletarischer Massentummung und Indolenz. Aufatmend behaupten von ihm alle Spießhüben und drüben, jeder in seiner Sprache: „Gut is g'gangen, nix is g'scheh'n!“. Aber die Vorbereitungen waren auch danach. Wer Gelegenheit hatte, den Republikanischen Schutzbund (die sozialdemokratische Abwehrorganisation und Parteigarde) sowie Führer und Partei in diesen Tagen von der Nähe zu besehen, konnte sich nur ein Urteil bilden: das Fehlen jeglichen revolutionären Kampfwillens, das Weiterwurstelnwollen um jeden Preis. Für die Mentalität eines sozialdemokratischen Führers mag folgendes Eingeständnis bezeichnend sein. Dieser „Genosse“ meinte: „Sollten wir im entbrennenden Bürgerkrieg siegen, ist unsere Situation gleich schlecht. Was fingen wir dann an? Unsere Macht würde nur bis Hütteldorf (Wiener Vorort) reichen.“ Das war die entmutigende Denkweise der Sozialdemokratie vor und nach dem 7. Oktober, die es mit dem Krähwinkler Landsturm halten möchte und „Immer langsam voran“ den Staat zu erobern gedenkt. Kann man sich da wundern, daß es diesmal so gekommen ist?

Prälät Seipel, der mit allen Salben geölte Jesuit und bürgerliche Einheitsfrontkleisterer, hat unter solchen Umständen mit Erfolg den starken Mann spielen können. Mit allen Machtmitteln des Staates; also einem ansehnlichen Teil unserer Zinnsoldatenschachtel, mit Gendarmerie, Bundespolizei und wer weiß noch was hat er den Heimwehraufmarsch in Wiener Neustadt erzwungen. Zwar haben sich die faschistischen Banden ihres Sieges nicht sonderlich gefreut, die Zahl ihrer Leute war geringer als erhofft, die Stimmung flau. Bei Nacht und Nebel kamen sie an und nach kurzem Marsch durch die Stadt zogen sie sich auf ihre auswärts gelegene Festwiese zurück, um schon mittags den Bannkreis der „eroberten“ Stadt zu verlassen, ohne vom dortigen Bürgertum — welches wohl aus geschäftlichen Gründen sehr zurückhaltend war — allzu sehr gefeiert zu werden. Aber sie haben ihren Willen erreicht und frecher denn je haben die Heimwehführer das überberatene Proletariat in ihren Festreden gehöhnt. Ist es wirklich ein Zufall, daß die Heimwehrebewegung in den Betrieben Obersteiermarks, dem Königreich der Alpine, rasende Fortschritte erzielt, Arbeiterbataillone aufstellt und marschieren läßt, in proletarischen Bezirken feste Trutzburgen besitzt und sich fast überall in der Offensive befindet? Ist das nicht alles die Folge schwerer Unterlassungssünden der größten Arbeiterpartei Oesterreichs, der Sozialdemokratie, die Schritt auf Schritt zurückweicht, wo sie ein fanatischer Gegner vor Entscheidungen stellt? Was hilft da ein Arbeitertag in der heimwehfreien Zeit Wiener Neustadts mit Paraden der Wehrformationen? Das ist Spiel, Volksfest statt energischer Abwehr-Tat!

Darf man sich da wundern, wenn die wenigen aufrechten Arbeiter, die nicht mit Festgellsten nach Wiener Neustadt kamen, die keine behördlich bewilligten Abzeichen im Knopfloch trugen, wie herrenlose Hunde von allem, was Uniform anhatte (Schutzbund inbegriffen) zusammengefangen wurden? Willkürlich, hohnlachend jedem „Gesetz“ und „Recht“, denn was nicht sozialdemokratisch ist, ist — vogelfrei!

Schwere Zeiten stehen dem österreichischen Proletariat bevor, seine Verführer hat es am 7. Oktober gründlich kennen gelernt, es wird diese abschütteln, es wird sich befreien müssen. Zu allererst aber los von dem

Autoritätsgedanken, der jede wirkliche Aktion im Keime ersticken muß, nur dann werden wir die Genossen finden, die wir brauchen, wenn wir frei sind, innerlich und äußerlich frei!

L. Krafft-Wien.

Direkte Aktion

Der wüste Betrug, den die Sozialdemokraten sich mit ihrer Panzerkreuzerpolitik geleistet haben — erst: wer gegen Panzerkreuzer ist, wählt Sozialdemokraten, dann als erste Regierungstat Bauauftrag für das Kriegsschiff — hätte die Möglichkeit geboten, höchst wirksame Mittel der direkten Aktion gegen die ekelhaften parlamentarischen Schwindeteilen bei den revolutionären Arbeitern zu empfehlen. Hätte man dem Proletariat gesagt: boykottiert erst einmal den Bau dieses einen Schiffes; überlaßt dieses Werk den Gelben oder der Technischen Nothilfe, so wäre damit dem Gedanken Raum geschaffen worden, daß alle Arbeit an Kriegsschiffen und darüber hinaus an Waffen- und Munitionsherstellung des klassenbewußten Proletariats unwürdig ist. Statt dessen kam die Groteske des Volksbegehrens, die mit der immerhin wertvollen Lehre schloß, daß in Deutschland revolutionäre Aktionen nur gegen die Sozialdemokraten demokratische Aktionen niemals gegen sie durchgeführt werden können. Die Parteikommunisten werden das zwar nicht begreifen, sonst müßten sie sofort abdanken. Aber vielleicht lernen sie wenigstens aus dem allerliebsten Vorkommnis im Rundfunk, daß alles unmittelbare Handeln mit Einsatz der ganzen Person zu besseren Ergebnissen führt als die brave Benutzung der von der Staatsverfassung angewiesenen demokratischen Mittelchen. Wie gern erkennt man doch etwas Gutes an! Und ich habe keinen Arbeiter gesehen, den der prächtige Streich der Kommunisten gegen den Vorwärts-Redakteur nicht begeistert hätte. Es gehörte schon die ganze stumpfsinnige Humorlosigkeit der betroffenen sozialdemokratischen Beamtenseelen dazu, hier über die Verletzung von Gesetzen und frommen Sitten zu kreischen. Nein, es war famos. Auch dem kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz, dem Kuczinsky der Panzerkreuzer-Kampagne, muß zugegeben werden, daß seine persönliche Haltung bei der direkten Aktion der Rundfunküberraschung erheblich erfreulicher war als die leidendarme Rede, um derentwillen Herr Schwarz entführt werden mußte. Und die Wirkung? Die der Rede zugunsten der Stimmzettelaktion gleich Null; die der direkten Aktion gegen die Vorenthaltung des Rundfunks für unbellebte Ansichten ein Erlaß des preußischen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten, man solle in Zukunft weitherziger sein und verschiedene Meinungen vor den Rundfunkhörern zu Worte kommen lassen. Was keine Umfragen und keine Zeitungsartikel, keine Versammlungsentscheidungen und keine Anfragen in Stadt- und Landesparlamenten zuwege bringen konnte, die Durchbrechung der reaktionären Zensurschranken in der öffentlichen Einrichtung des Rundfunks. — die entschlossene Tat der Selbsthilfe, die direkte Aktion hat es geschafft. Das wird freilich die Partei, zu deren Nutzen die Aktion geschah, nicht hindern, auch in Zukunft den Papierwisch mit der Auszählnummer als die Waffe zu empfehlen, mit der das Proletariat die Kriegsgefahr bekämpfen und die Bourgeoisie besiegen wird. Wären die deutschen Sozialdemokraten nicht von der Sorte der Stampfer und Müller, und fänden sich in der KPD, nicht immer noch gute Kerle, die ganz wider die „Linie“ eigene Entschlüsse fassen und selbstständig durchführen, man wüßte nicht, was die Kommunisten noch hindern sollte, sich als das zu bezeichnen, was sie in ihrer politischen Gesamttätigkeit längst sind: Sozialdemokraten

älterem Schmale. Aber das kann auch noch kommen, wenn nicht vorher eine direkte Aktion einiger ihrer Anhänger den ganzen demokratischen Parteiwagen umkippt und die Insassen ohne Kutscher und Spitzenreiter auf die eigenen Füße stellt.

Volksbelustigung

Achtung! Achtung! Große Volksbelustigung für Alt und Jung am Montag, den 19. November 1928, mittags 12 Uhr pünktlich, im Amtsgericht Neukölln, Zimmer 28/1. Es gelangt zur einmaligen Aufführung die tragische Posse „O du mein Oestreich!“ Hochkomisch. Mit dem lustigen Beiprogramm: „Die Ehre des Anarchisten; Flickversuche eines bürgerlichen Staatstribunals.“ Auf der Anklagebank die Genossen Rudolf Rocker und Helmut Rüdiger. Eintritt frei. Herbei alle, die ihr Zeit habt! Noch nie gezeigt, seit es Anarchisten gibt! Einzig in seiner Art! Die Gelegenheit kehrt nicht wieder! Jugendliche haben Zutritt.

Die Weihnachtszusammenkunft

Die Anarchistische Vereinigung Berlin lädt nunmehr zu der angekündigten Zusammenkunft der auf ihrem Standpunkt stehenden Genossen ein. Die Tagung, zu der bereits Anmeldungen aus Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Dresden und Hamm vorliegen, findet am **Dienstag, den 25., und Mittwoch, den 26. Dezember ds. Js. in Berlin** statt. Das Tagungsort wird den Teilnehmern noch schriftlich bekanntgegeben. Weitere Anmeldungen nimmt Gen. **Gustav Lübeck**, Berlin-Neukölln, Ziethenstr. 10. entgegen. — Folgende Punkte sind zur Besprechung vorgesehen:

1. Organisation der Anarchistischen Vereinigung über das Reich.
2. Werbung für FANAL; Literatur-Fragen.
3. Wege und Ziele zur Förderung der sozialen Revolution und des anarchischen Gedankens.
4. Verschiedenes.

Für gute Unterkunft der auswärtigen Genossen wird gesorgt. Die Anarchistische Vereinigung Berlin hofft auf gutes Gelingen der Veranstaltung. Die Zeit scheint ihr günstig für die Belebung der proletarischen revolutionären Klassenbewegung durch Verbreitung anarchistischer Ideen in den Kreisen der von autoritären Führerorganisationen und von doktrinären Schulmeistern enttäuschten Arbeiter. Kampf und Freiheit!

Die Ansammlung des Materials für die vorliegende Nummer hat leider die Behandlung wichtiger Ereignisse unmöglich gemacht. Der Zusammenbruch der großen Wirtschaftskämpfe in Hamburg und im Ruhrgebiet. — der Textilarbeiterkampf wird denselben Verlauf nehmen. — der Kyritzer und Essener Prozeß. — der Untergang der tapferen Brüder Heidger. — einiges davon soll im Dezemberheft nachgeholt werden.

Anarchistische Vereinigung Berlin

Zusammenkunft jeden Donnerstag, 20 Uhr,
im Lokal Köhler, Neukölln, Ziethenstr. 64
Gäste willkommen!

**Donnerstag, den 8. November, Genosse Gustav Lübeck:
Der Justizmord von Chicago**

**Donnerstag, den 15. November, Genosse Michaelis:
Sind die Menschen das Produkt der Verhältnisse?**

**Donnerstag, den 22. November, Genosse Augustin Souchy:
Die anarchistische Bewegung in den nordischen Ländern**

Die Vorträge werden wöchentlich bekannt gegeben im
Mittelungsblatt der Arbeiterbörse Groß-Berlin der F. A. U. D.
(Anarcho-Syndikalisten)

**Genossen! Zeichnet in die Sammelisten!
Fordert Sammelisten an!**

Anschrift: Gustav Lübeck, Neukölln, Ziethenstraße 10^{IV}.

STAATSRÄSON

Ein Denkmal
für SACCO und VANZETTI
von Erich Mühsam

Ershienen im Verlag der Gilde freiheitlicher Bücherfreunde

Der „Syndikalist“ schreibt:

Dieses Drama ist in Wahrheit ein Denkmal für Sacco und Vanzetti. Es ist keine leichte Aufgabe, ein Drama spannend und interessant zu gestalten, obwohl schon im voraus jeder den tragischen Abschluß kennt. Mühsam hat diese Aufgabe sehr gut gelöst. Alle handelnden Personen sind außerordentlich scharf charakterisiert und die Handlung selbst vollzieht sich mit logischer Konsequenz. Es ist ja tatsächlich so: Sacco und Vanzetti sind, wie Mühsams Drama beweist, Opfer einer rigorosen Staatsräson geworden, der die Justiz und die Polizei bereitwilligst Handwerkerdienste leisteten. Wer eventuell noch an der Fiktion einer irdischen Gerechtigkeit — eine überirdische gibts natürlich ebenfalls nicht — festhielt, wird hier gründlich aufgeklärt. Die klare ausdrucksvolle Sprache Mühsams wird wesentlich dazu beitragen, dieses Drama volkstümlich zu machen. Ich denke, daß es auch auf der Bühne eine kräftige und nachhaltige Wirkung hervorrufen wird. Die Zeit verwischt in der Regel nur allzu rasch den Eindruck, den derartige Justizschandaten, wie die Ermordung Saccos und Vanzettis eine war, in der Seele der Entrechteten hervorrufen. Mühsams Werk jedoch ist berufen, die Erinnerung und Erregung über das Justizverbrechen im Gewissen der Menschheit wachzuhalten.

F. O.

Preis:
broch.
2.— M,
geb. 3.—.
Zu bezieh.
durch die
Geschäfts-
stelle des
,FANAL'

„Volkshel“

Kranken-Unterstützungskasse der Naturheilkundigen
BERLIN NW 7 - Dorotheenstr. 19

**versichert Dich
und
Deine Familie**

zu den
vorteilhaftesten Bedingungen

In dieser Kasse sind Ärzte wie
Naturheilkundige zugelassen
Prospekte und Aufnahmebedin-
gungen sind anzufordern bei

W. Gerhards

Berlin N 113, Seelower Straße 12

Telephon: D 4, Humbold 5901

Genossen, übt Solidarität!
Laßt Eure Kleidung nur bei Genossen anfertigen!

Anfertigung von Herren- und Damenkleidung nach Maß



Tadelloser Sitz garantiert!

Kulante Preise

TEILZAHLUNG

ohne Aufschlag
gern gestattet



KARL INTORF

BERLIN SW 29, BARWALDSTR. 48